Sonntagsbeilage

Lesung für den Sonntag.

Was man am Sonntag nicht tun darf und nicht tun sollte.

Durch das Gebot der Sonntagsheiligung ist selbstredend jede Entheiligung dieses Tages verboten. Ausdrücklich sind als Entheiligung verboten alle knechtlichen Arbeiten. Unter knechtlichen Arbeiten versteht man körperliche, vor allem lärmvolle und anstrengende Arbeiten, wie sie von Knechten, Handwerkern oder Tagelöhnern verrichtet werden. Ganz besonders gehören hierzu Feldarbeiten, wie Graben, Pflügen, Säen und Ernten. Ferner gehören auch die mechanischen Arbeiten der Schmiede, Schlosser, Maurer, Zimmerleute, Tischler, der Schneider und Schuhmacher dazu, auch wenn dazu Maschinen verwendet werden. Selbstverständlich darf man zu solchen Arbeiten auch nicht den Auftrag geben, oder sie durch andere machen lassen.

Da das Sonntagsgebot der Enthaltung von Arbeiten ein allgemeines ist, darf der einzelne keine Ausnahme darin machen, auch wenn er persönlich nicht gläubig und nicht religiös ist.

Die Lehrer der Moral unterscheiden im Gebiet der Arbeiten sogenannte opera liberalia (freie Arbeiten), die mehr mit dem Geist, als mit dem Körper verrichtet werden und vorzugsweise auf die Ausbildung des Verstandes gerichtet sind, wie Lehren, Lernen, Studium, Schreiben, Musizieren, Zeichnen. Natürliche Werke nennen sie jene, die bloß in der Uebung einer körperlichen Fähigkeit bestehen, wie Gehen, Reiten, Fahren, die nicht unerlaubt sind.

Außerdem sind an Sonntagen einige an und für sich ihrer Natur nach knechtliche Arbeiten, die aber zum Unterhalt des Lebens und im Haushalt oder Betrieb erforderlich sind oder dienen, wie Kochen, Speisen und Getränke servieren, notwendige Reinigungen und Aehnliches erlaubt.

Selbstverständlich hört dieses Verbot auf, wenn es sich um die Ehre Gottes, den Gottesdienst, auf irgend eine Weise handelt. Ferner hört es auf, wo die Not des Mitmenschen es verlangt, oder wo durch Unterlassung einer notwendigen Arbeit ein bedeutender Schaden entstände. Hierzu gehören die zur Erhaltung des Betriebes in Fabriken, Bergwerken usw. unerläßlichen Arbeiten einzelner Leute.

Ueberhaupt herrscht in der christlichen Sonntagsordnung nicht der starre Buchstabengeist der jüdischen Sabbatruhe, sondern ein vernünftiger Geist, der von der kirchlichen Obrigkeit im einzelnen Falle gehandhabt wird, die unter Umständen Dispensen von dem Sonntagsgebot erteilt. Man sollte sich aber nie persönlich leichtfertig über dieses Gebot hinwegsetzen, so z. B. zur Erntezeit.

Was man am Sonntag unter keinen Umständen darf, das sind alle Handlungen, die den Tag entheiligen, indem sie dem Gebot der Sonntagsfeier und -heiligung entgegen, also direkt sündhaft sind.

Der Sünden, die am Sonntag begangen werden, ja begangen zu werden pflegen, gibt es zahlreiche. Das sind vor allem sündhafte Ausschreitungen, unanständige Lustbarkeiten, Völlerei, Trunkenheit und die daraus hervorgehenden schweren Aergernisse. Der hl. Thomas erklärt, derjenige, der am Sonn- oder gebotenen Festtag sündigt, verstoße mehr gegen das dritte Gebot, als wer ein an sich erlaubtes, aber als knechtliches an diesem Tage verbotenes Werk verrichtet.

Der Sonntag ist und bleibt der Tag des Herrn; aber der Dienst Gottes ist ein vernünftiger, der nichts zum Leben Notwendiges ausschließt. Gott kann man nur durch die vernünftige Enthaltung von Arbeit und durch Werke echter Gottesverehrung gefallen. P. W.

Der Gottlose an der Werkbank.

Die Unterdrückung der Kirche in Sowjetrußland wird fortgesetzt.

Von Wilhelm Baron von Blumenthal.

Die Erfolge der religiösen Propaganda in allen Kreisen des russischen Volkes bereiten den Moskauer Machthabern viel Kopfzerbrechen. Mit unermüdlicher Intensität sinnt die kommunistische Partei Rußlands nach Mitteln, diese Bewegung der religiös gesinnten Bürger der Sowjetunion, die dem Wesen nach gegen das bolschewikische System gerichtet ist, zu unterbinden. So wurde denn auf der letzten abgehaltenen Konferenz der Kommunistischen Partei Rußlands der Beschluß gefaßt, die antireligiöse Idee mit allen der Partei zu Gebote stehenden Mitteln zu propagieren. Wie bekannt sein dürfte, gibt die Kommunistische Partei Rußlands eine antireligiöse Zeitschrift unter dem Titel „Besbolschnik u stanka“ (Der Gottlose an der Werkbank“) heraus, die sich zum Ziel gesetzt hat, das Wesen der Religion, die religiöse Idee, die Kirche und die gesamte religiöse Bewegung, selbst das religiöse Empfinden der Bevölkerung zu diskreditieren. Ein Blick in die genannte Zeitschrift genügt, um sich von dem außerordentlich niedrigen Niveau dieses Blattes zu überzeugen. Keinerlei Mittel scheut der „Besboschnik“, um die Kirche, ihre Hüter und Anhänger anzugreifen. Er beschränkt sich nicht auf pamphletistische Belletristik handgreiflichster Art, sondern propagiert Pornographie schlimmster Gattung. Kein Wunder denn, daß sich die genannte Zeitschrift keines Erfolges in seriös gesinnten Kreisen der russischen Bevölkerung rühmen kann. Nur in den niedrigsten Volksschichten wird sie hier und da gelesen, des pornographischen Inhalts wegen. In Rußland selbst wird der „Besboschnik“ als Abortliteratur bezeichnet, seinen Zielen entsprechend.

Nun aber hat der Vorstand der Kommunistischen Partei Rußlands auf seiner letzten Sitzung beschlossen, dem „Besboschnik“ weitere Gebiete in Leserkreisen zu erschließen. Der Primas der antireligiösen Bewegung, Genosse Jaroslawsky, forderte den Leiter des Staatsverlages, Genossen Chalatoff, auf, sich um die Verbreitung der genannten Zeitschrift im Volk intensiver zu kümmern mit dem Erfolg, daß Genosse Chalatoff sich mit einem Zirkular an sämtliche Buchhändler, Verleger und Büchereisende der Union wandte, das die kategorische Forderung enthält, die Zeitschrift unter die Massen zu bringen, koste es, was es wolle. Ferner schrieb Genosse Chalatoff vor, in allen Schaufenstern des Buchhandels antireligiöse Literatur sichtbar auszustellen und die Besucher genannter Läden zum Kauf dieser Bücher und Schriften unbedingt anzuhalten. Die kommunistische Partei selbst verpflichtet ihre Mitglieder und Beförderer zu regster Propaganda zugunsten der antireligiösen Bewegung, und jedes Mitglied sei geradezu verpflichtet, mindestens einen Bezieher für den „Besboschnik“ zu gewinnen. Nur dann sei es möglich, die religiöse Idee, und damit den Erbfeind der Sowjets, zu kreuzigen“ — schließt Chalatoff sein Zirkular.

Da dem Genossen Jaroslawsky die Tragweite der kommunistischen Zirkulare allein gut bekannt sind, um sich einen Erfolg daraus zu versprechen, unterbreitete er gleichzeitig der Konferenz das Projekt der Gründung einer antireligiösen Universität, um der Bekämpfung der Religion in Sowjetrußland eine wissenschaftliche Basis neben der bestehenden Parteidoktrin zu verleihen. Jaroslawskys Idee fand begeisterten Anklang, und die Gründung der genannten Universität ist inzwischen beschlossen worden. Die Gründungsresolution umfaßt folgenden Wortlaut, den ich nach der „Komsomolskaja prawda“ zitiere: „Zur Verstärkung der antireligiösen Propaganda und um der antireligiösen Bewegung eine wissenschaftliche Basis zu verleihen, haben wir beschlossen, in Moskau eine Universität zu eröffnen, die sich lediglich mit der Propagierung der antireligiösen Idee befaßt.“ Als Dozenten dieser Universität treten alle Blüten des sowjetrussischen Olymps auf, z. B. die Genossen Lunatscharsky, Ssemaschko, Ssarabianoff, Jaroslawsky und andere. Da mir bis jetzt noch keinerlei authentisches Material über das Blühen und Gedeihen dieser antireligiösen Universität zur Verfügung steht, liegt es nicht im Bereich meiner Kompetenz, darüber Näheres zu berichten. Nur eines glaube ich schon jetzt sagen zu können und somit meinen früher gewahrten Standpunkt in dieser heiklen Frage zu erneuern: Die Seele des russischen Muschiks und die der übrigen Bevölkerungsschichten wird sich auch diesmal nicht säkularisieren lassen, trotz der antireligiösen Universität in Moskau!

Ein Katholik in Hoovers Kabinett.

Wie aus Washington gemeldet wird, kann mit Sicherheit angenommen werden, daß Hoover einen Katholiken in sein Kabinett nehmen wird. Er will damit einen Beweis dafür geben, daß die Bigotterie, die den katholischen Kandidaten von der Präsidentschaft ausschloß, nicht die Politik der neuen Regierung sei. Die Ehrlichkeit seiner Absicht, diese antikatholische Bigotterie mit allen Mitteln zu bekämpfen, hat er fernerhin durch seinen Besuch der katholischen Länder Lateinamerikas zum Ausdruck gebracht. Gegen die Auffassung, daß diesem Besuch lediglich wirtschaftliche und Handelsinteressen zugrunde liegen, wird entschieden Widerspruch erhoben.

Eine Kirche, die in 100 Jahren nur zwei Pfarrer hatte.

In der Pfarrkirche von St. Victor in der Gegend von Saint-Affrique wurde ein Fest begangen, das zweifellos in der kirchlichen Geschichte Frankreichs nicht seinesgleichen hat: es handelt sich um die Hundertjahrfeier der Einführung des Vorgängers des heutigen Pfarrers. Im Verlauf der letzten hundert Jahre hat die Pfarre von St. Victor nur zwei Pfarrer gekannt: der erste, Abbé Arnal, nahm sein Amt von 1827 bis zu seinem Tode im Jahre 1883 wahr. In dem letzteren Jahre wurde der gegenwärtige Pfarrer, Abbé Raylet, ernannt. Abbé Raylet, der die Pfarre von St. Victor nunmehr seit 45 Jahren leitet, feierte gleichzeitig sein goldenes Priesterjubiläum.

Taufe eines Vetters von Abd-el-Krim.

Anfang Dezember wurde in Madrid in der Pfarrkirche von San Andres der Vetter Abd-el-Krims und Sohn des berühmten Jatabi, Ali Ben Brain Mohatan, getauft. Er ist ein gebildeter Maure im Alter von 24 Jahren. Er bereiste Palästina, Aegypten, Rußland, Griechenland, Italien und Frankreich. Er kennt die französische, italienische und griechische Sprache und beherrscht das Spanische in Sprache und Schrift geläufig. Seinen Uebertritt zum Christentum vollzog er nach eingehendem Vergleich mit den Religionssystemen des Mohammedanismus, Judaismus und Buddhismus, die er durch eigenes Studium kennt. An den Kämpfen gegen die Spanier in Marokko beteiligte er sich aktiv, wurde mehrfach verwundet und schließlich gefangengenommen. Er begab sich dann nach Frankreich und kehrte wieder nach Madrid zurück, wo er in einem Baugeschäft tätig ist.

Für unsere Kleinen.

Die alte Uhr.

In meiner Stube
steht eine alte Uhr
bescheiden in der Ecke
und ticktackt leise nur.

Schon über hundert Jahre
zeigt sie die Stunden an,
in Schnee und Sommerfülle,
im Herbst und Frühlingsnahn.

Und ward ein Kind geboren,
trug man ein Totes fort,
sie tickte unermüdlich
an ihrem stillen Ort.

Gern setz ich mich ein Stündlein
zur Uhr, der alten, hin
und denk: Sie wird noch ticken,
wenn ich längst nimmer bin.

Mein' oft, ich hör sie reden:
„Ich zeig euch zwar die Zeit,
doch weist mein leises Ticken
still in die Ewigkeit.“

Nur fünf Minuten.

Ein recht interessantes Gesellschaftsspiel ist das Minutenschätzen. Eine Uhr wird auf den Tisch gestellt, das Zifferblatt zu einer bestimmten Zeit verhängt, und nun sollen die Anwesenden angeben, wann fünf Minuten verstrichen sind. Auf ein Blatt wird vom Spielleiter genau an Hand seiner Taschenuhr notiert, welche Zeit von jedem einzelnen geschätzt wurde. Die richtige Zeit wird niemand erraten. Am besten schneidet ab, wer der richtigen Zeitbestimmung am nächsten gekommen ist.

Milch oder Mülch?

„Du fauler Bub“, so spricht der Lehrer,
„Bei dir ist unnütz jede Müh';
Aus dir wird nur ein Gassenkehrer:
Wer schreibt denn Milch mit einem „ü“?“

„Herr Lehrer“, sagte da der Knabe,
„Ist das schon wieder ganz verkehrt?
Ich weiß, daß ich geschrieben habe,
Wie Sie es selber uns gelehrt!

Man schreibt mit „ü“ die Wörter alle,
In deren Stammwort steht ein u,
Das paßt denn doch in diesem Falle:
Die Milch, die stammt ja von der Kuh.“

Der Ansiedler.

Von T. Tieko.

Im Osten steigt empor die goldne Sonne
Und funkelt in des Urwalds Dämmerweiten,
Und rauschend regt er sich in neuer Wonne.
Wie herrlich ist es jetzt, dahinzuschreiten
Am Saatengrün, am schwellend jungen Korne,
Darüber hellen Flugs die Schwalben gleiten!
Da blüht mein Herz! In jedem Baum und Borne
Umrieselt mich ein Sang und warmer Segen —
Und meine Büchse klirrt am Pulverhorne...
Vor zwanzig Jahren murrend hat gelegen
Der Silberlöwe hier im Tulpenstrauche;
Der rote Wilde schlich auf Wechselwegen.
Da kam ich her! — In frischem Frühlingshauche
Hab ich das feste Blockhaus mir gezimmert:
Bald überm Urwald quolls vom muntern Rauche.
Den Mustang vor den Pflug! — Gefahr bedrohte
Früh meine Flur gleich einer giftigen Schlange;
Die Rothaut heulte, und ihr Brandpfeil lohte.
Vertrieben ward der Feind! — Auf meinem Gange
Bin ich der Herr der grünen Niederungen;
Ich fühl es: Freude rötet mir die Wange.
Hier hat mein Beil und Büchsenschuß gelungen,
Hier hat mein Weib den Kindern Wiegenlieder
Im Schatten meiner Manneskraft gesungen.
Ich schuf mir diese Heimat... Geist und Glieder
Eratmen froh das Licht, auf kühnem Posten
Warf meine Faust die Nacht der Wildnis nieder,
Und wie ein Siegestor strahlt mir der Osten!

Würfelkunststück.

Von drei Würfeln, die man zwischen Daumen und Zeigefinger durch Zusammenpressen festhält, soll man den mittleren in den Becher fallen lassen, während die übrigen zwei zwischen den Fingern bleiben solle. Wer die Sache nicht kennt, wird das Kunststück nicht fertigbringen; es werden stets alle drei fallen. Man muß nämlich vorher die Fingerspitzen mit Speichel befeuchten, dann wird der Scherz gelingen.